

Mit weniger Platz geht es auch

WERDEN DIE WOHNUNGEN WIEDER KLEINER? **Heute bewohnen wir im Durchschnitt pro Kopf der Bevölkerung über 50 Quadratmeter. Auch deshalb nimmt die Zersiedelung ständig zu. Jetzt gibt es Projekte, die den Trend stoppen wollen.**

//_Es gibt nur wenige Leute wie Kati Schindler, die, wenn sie nicht im Sommer in der Alphütte wohnt und dort Tiere hütet, den Rest des Jahres mit den 16 Quadratmetern ihres Wohnwagens zufrieden ist. «Da muss man sich natürlich jedes Mal überlegen, was es wirklich braucht und was nicht. Und man muss regelmässig ausmisten», stellt sie fest. Um auf so wenigen Quadratmetern zu leben, Platz zum Schlafen und auch noch fürs Büro zu haben, braucht eine durchdachte Organisation und hin und wieder ein Umräumen: Das Winterzeug im Sommer unters Bett – und umgekehrt. Doch dann reicht Kati Schindler der Platz auch fürs Yoga. Allerdings: In ihrem ehemaligen Zirkuswagen gibts weder Küche noch Bad, da ist sie auf eine externe Infrastruktur angewiesen, «aber das geht immer irgendwie», stellt sie fest.

Ihr Wohnwagen ist ihre Heimat geworden, «eine der wenigen Konstanten in meinem Leben», sagt sie. Das hat mit ihrer Arbeit zu tun. Neben ihrem Engagement als Äplerin macht sie ganz verschiedene Jobs: Sie ist Organistin in zwei Gemeinden im Schams im Kanton Graubünden, Betreuerin von Zivildienstleistenden, die an Ökoprosjekten arbeiten, und sie hilft als gelernte Landwirtin aus, wo sie gebraucht wird. Als sie letztes Jahr einen Hof bewirtschaftete, zog sie aber das Leben im Zirkuswagen dem Einzug ins Bauernhaus vor.

Auf so knappem Platz können die wenigsten Menschen leben. Die meisten sehnen sich nach einer grösseren Wohnung und ziehen um, wenn sie die Möglichkeit haben. So steigt der Flächenverbrauch – und noch ist nicht klar, ob dieser Trend wirklich gestoppt werden kann. Neu gebaute Dreizimmerwohnungen haben heute 100 bis 120 Quadratmeter. Die Vierzimmerwohnungen mit 70 bis 75 Quadratmetern, wie sie noch vor hundert Jahren gebaut wurden, werden heute oft nur noch von einer Person bewohnt. Hier lebten einst Familien von fünf oder sechs Personen – und oft noch ein «Zimmerherr».

Immer mehr Quadratmeter

Der heutige Flächenanspruch führt neben dem ständigen Bevölkerungswachstum zur Zersiedelung. Diese zu stoppen, ist heute das



Die 16 Quadratmeter eines alten Zirkuswagens liegen heute als Wohnraum weit unter dem Durchschnitt.

wichtigste Ziel der Raumplanung. Und einige Bauträger und Investoren haben Konsequenzen gezogen. Zürcher Baugenossenschaften haben die Vorgaben für die Wohnungsgrössen bereits reduziert. In Zürich wird im Gebiet Manegg mit «Green City» eine grosse Wohnüberbauung mit einem hohen Anteil von Genossenschaftswohnungen geplant, ein Quartier, das den Vorgaben der 2000-Watt-Gesellschaft entsprechen will. Das verlangt nach einem kleineren «ökologischen Fussabdruck» und sollte auch zu kleineren Wohnungen führen.

Neue Wege suchen aber auch kommerzielle Investoren. Im grossen Neubaugebiet «Glattpark» in Opfikon im Norden von Zürich hat die Autohandelsfirma Amag, die dort seit Langem ein unbebautes Grundstück besitzt, zusammen mit dem Immobilienentwickler Wüest & Partner einen Architektur-

wettbewerb für ein Haus mit hundert Kleinwohnungen mit nur je 40 Quadratmetern ausgeschrieben, die rund 1000 Franken pro Monat kosten werden.

Die eingeladenen Architekturbüros haben teils raffinierte Wohnungsgrundrisse mit optimaler Raumausnutzung vorgeschlagen, die in nichts mehr an die «Chüngelistall»-Einzimmerwohnungen erinnern, die noch in den 1960er- und 1970er-Jahren gebaut wurden. Überzeugt hat ein Vorschlag der Zürcher Emi-Architekten, die in überhohen Räumen mit eingezogenen Wintergärten Räume entwerfen, in denen auch ein Hochbett montiert werden kann. Bewohnerinnen und Bewohner solcher Wohnungen werden Menschen sein, die neu in die Stadt ziehen, aber im Zentrum nichts Passendes oder Bezahlbares finden, oder Menschen, die hier nur während eines Teils der Woche wohnen. Geplant wird deshalb ein hotelartiger Service, den man in Anspruch nehmen kann – oder auch nicht. Und das Haus wird über Räume verfügen, in denen man sich treffen und so der relativen Enge etwas ausweichen kann.

Kaum Erfahrungen mit «Minimal Housing»

Die Planer sind überzeugt, dass diese Wohnform – mindestens im Einzugsgebiet der Städte – als erstes «*piéd à terre*» gesucht sein wird. Ob hier die Menschen über eine längere Zeit wohnen werden, bleibt abzuwarten. Bisher gibt es in Europa dazu kaum Erfahrungen. Die «Minimal Housing»-Projekte, die es sonst gibt, sind alle für einen Kurzaufenthalt gedacht, als Studentenzimmer, als Ferien- oder manchmal auch als Notunterkunft.

Dass es aber auch Menschen gibt, die ein Leben lang auf ganz wenigen Quadratmetern wohnen, zeigt das Beispiel Japan. Dort hat die Kleinstwohnung eine lange Geschichte, und viele dieser Mini-Apartments werden auch neu gebaut. So japanisch-minimalistisch wird das Zürcher Projekt nicht werden, aber eine 40-Quadratmeter-Wohnung leistet schon einen markanten Beitrag gegen die Zersiedelung – auch wenn Kati Schindler in ihrem Zirkuswagen davon nicht einmal die Hälfte beansprucht. _//

Anna Sax | sax@oekonomin.ch